



Eine Rolle ist wie ein Kostüm

Interview mit der Systemischen Beraterin Marion Siems über die Bedeutung von Rollen und wie wichtig es ist, bewusst mit ihnen umzugehen

Sie ist Expertin in Sachen Rollenspiel: Marion Siems hat, nach einem Studium der Germanistik, Soziologie und Publizistik viele Jahre als Dramaturgin am Theater gearbeitet. Jetzt bringt sie als Coach und Systemische Beraterin anderen bei, vor Gruppen sicher aufzutreten. Und auch dabei kommt es auf die Rolle an, weiß die 50-Jährige.

Frau Siems, was ist eigentlich eine Rolle? Und stecken wir immer in einer Rolle, oder geht es auch mal ohne?

Marion Siems: Eigentlich übernimmt jeder von uns fast immer eine Rolle, jeder Mensch hat auch mehrere. Ich zum Beispiel war heute Vormittag schon in vier verschiedenen Rollen: Als ich aufstand, war ich die Mutter, die ihren Kindern das Frühstück gemacht hat. Dann war ich die Freundin, denn ich habe kurz mit einer meiner Freundinnen telefoniert. Und dann die Nachbarin, als ich beim Verlassen des Hauses einen Nachbarn begrüßt habe. Und jetzt bin ich die Expertin, die was zum Thema Rolle sagen darf...

Also spielen wir tatsächlich meistens eine Rolle?

Siems: Ja, so ist es. Zumindest dann, wenn es ein Gegenüber gibt. Doch selbst wenn wir schlafen, spielt irgendetwas in uns eine Rolle, sonst würden wir ja nicht träumen. Aber eigentlich braucht es schon die Wahrnehmung unseres Verhaltens von außen, um in einer Rolle zu sein. Denn Kennzeichen einer Rolle ist die Interaktion mit einem anderen.

Und eine einzige Rolle reicht uns nicht?

Siems: Nein, es sind immer mehrere. Die einzelnen Rollen hängen vom Kontext ab, in dem wir uns bewegen. Wir können dabei nicht auf eine Rolle festgelegt werden.

Ist das gut oder verstecken wir uns dahinter? Und wer sind wir ohne unsere Rollen?

Siems: Ich glaube, der Rolle haftet zu Unrecht etwas Negatives an. Ich höre das immer wieder von meinen Klienten, mit denen ich daran arbeite, sicher vor Gruppen aufzutreten. Sie sagen mir oft, sie möchten echt sein, möchten keine Rolle spielen müssen. Dabei ist die Frage der Rolle in diesem Zusammenhang die wichtigste.

Wieso das?

Siems: Wenn ich nicht weiß, in welcher Rolle ich vor einer Gruppe stehe, werde ich leicht nervös. Wenn ich aber weiß, dass ich zum Beispiel als Expertin spreche, gibt mir das Sicherheit. Die Rolle ist ja auch meine Legitimation, in dieser Situation etwas sagen zu können. Deshalb hilft es sehr, sich vorher zu überlegen, in welcher Rolle man gerade ist und ob diese den Erwartungen von außen entspricht. Und gerade wenn ich nervös bin oder an mir zweifle, gibt diese Rolle mir auch Sicherheit. Ich komme so auch in eine Art Professionalität.

Helfen Rollen also im gesellschaftlichen Miteinander?

Siems: Ja, unbedingt. Wir wollen zwar immer keine Rolle spielen, haben den Wunsch nach Authentizität. Aber keine Rolle zu haben, das heißt auch, keine Bedeutung zu haben. Eine Rolle ist zwar wie ein Kostüm, aber ohne sie bin ich vielleicht nackt.

Suchen wir uns unsere Rollen denn aus? Oder werden sie uns einfach zugeschrieben?

Siems: Nein, wir suchen uns diese Rollen nicht bewusst aus. Meist gibt schon die Situation, in der wir uns bewegen, vor, welche Rolle wir einnehmen. Aber wir müssen nicht alle Erwartungen erfüllen, die mit einer Rolle verknüpft sind. Als Mutter können wir zum Beispiel selbst entscheiden, ob wir uns damit auch auf die Rolle als Hausfrau festlegen wollen oder nicht. Rollen sind eine Hilfe für uns, sie erleichtern den Umgang in der Gesellschaft und dienen der Verständigung. Vor allem, wenn wir uns unserer Rollen bewusst sind, können wir entscheiden, wie wir damit umgehen. Und ich kann auch innerhalb einer Rolle authentisch sein.

Also verschwindet die eigentliche Persönlichkeit nicht komplett hinter der Rolle?

Siems: Nein, denn jeder Mensch füllt eine bestehende Rolle, beispielsweise die des Lehrers, anders aus, in manche Rollen muss man erst hinein wachsen. Und in dieser Differenz zeigt sich auch die eigene Persönlichkeit.

Steckt uns das Rollenspiel eigentlich in den Genen? Bei Kindern ist es ja sehr beliebt. Einmal die Prinzessin sein, zum Beispiel ...

Siems: Für Kinder ist das Rollenspiel ein ganz wichtiger Teil ihrer Identitätssuche. Bei ihnen steht aber tatsächlich das Spielen im Vordergrund, sie probieren sich aus.

Kann mich eine Rolle denn auch überfordern?

Siems: Ja, natürlich, vor allem dann, wenn ich die damit eingehenden Erwartungen nicht erfüllen kann oder wenn ich zu viele Rollen auf einmal habe. Da muss ich dann Prioritäten setzen und aussortieren. Auch dabei hilft es, sich mit den verschiedenen Rollen auseinander zu setzen. Welche Rolle verlangt was von mir? Kann ich eine davon ablegen?

“ Für Kinder ist das Rollenspiel ein ganz wichtiger Teil ihrer Identitätssuche “

Wenn man sich Schulklassen anschaut, könnte man meinen, dass es in Gruppen stets eine typische Rollenverteilung gibt: Einen Anführer, einen Clown, einen Außenseiter...

Siems: Ich weiß nicht, ob das wirklich feste Rollen sind. Aber in Gruppen zeigen sich auf jeden Fall die unterschiedlichen Temperamente der Menschen. Dass jeder dazu passende Rollen einnimmt, dient dem Zusammenhalt. Man sollte das auch bei der Teambildung nutzen. Aber ich kann eine mir angetragene Rolle zurückweisen. Und bei all den einzunehmenden Rollen sollte ich mich immer fragen: Entspricht das mir? Oder entspricht es nur dem Rollenbild? Wer bin ich? Und was

will ich eigentlich? Das ist die Frage nach dem „Selbst“, die eine sehr große ist.

Eine Frage zum Schluss: Haben Sie unter all Ihren Rollen eine Lieblingsrolle?

Siems: Ich bin besonders gern in der Rolle der Hinterfragenden. Ich habe Spaß am Denken und Analysieren und an Aha-Erlebnissen. Deshalb hake ich auch bei scheinbar alltäglichen Dingen immer wieder nach.